

# Weil Kapitalismus sich ändern muss

Im Gespräch mit  
Hartmut Rosa, Stephan Lessenich,  
Margrit Kennedy, Theo Waigel

*Mit einem Vorwort von Elmar Altvater*



Springer VS

---

Weil Kapitalismus sich  
ändern muss

---

# Weil Kapitalismus sich ändern muss

Im Gespräch mit  
Hartmut Rosa, Stephan Lessenich,  
Margrit Kennedy, Theo Waigel

Mit einem Vorwort von Elmar Altvater

 Springer VS

Hartmut Rosa  
Jena, Deutschland

Margrit Kennedy  
Steyerberg, Deutschland

Stephan Lessenich  
Jena, Deutschland

Theo Waigel  
München, Deutschland

ISBN 978-3-658-01383-7  
DOI 10.1007/978-3-658-01384-4

ISBN 978-3-658-01384-4 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

*Lektorat:* Verena Metzger, Monika Mülhausen

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE.

Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

# Inhalt

Eine Vorbemerkung zur Debatte | 7

*Von Elmar Altvater*

Weil Kapitalismus sich ändern muss:

Im Gespräch mit Hartmut Rosa und Stephan Lessenich | 21

Weil Kapitalismus sich ändern muss:

Im Gespräch mit Margrit Kennedy | 67

Weil Kapitalismus sich ändern muss:

Im Gespräch mit Theodor Waigel | 107

# Eine Vorbemerkung zur Debatte

Von Elmar Altvater

Es ist das Alleinstellungsmerkmal des modernen Kapitalismus seit der industriellen Revolution, dass er sich, anders als andere historische Gesellschaftsformationen, immerfort ändert. Neue Techniken und Technologien, die Umorganisation des Produktionsprozesses, neue Methoden der Kommunikation, der Zirkulation sind verantwortlich für das hohe Wachstum der Produktivität und für den diversifizierten Wohlstand der Nationen und daher auch für neue Lebensweisen oder die Moden. Daher wird der Kapitalismus als eine außerordentlich dynamische Produktionsweise im Kathenismus aller kapitalistischen Religionen gepriesen. Änderungen müssen ihm gar nicht erst angedient werden, sie sind in der DNA des Kapitals eingeschrieben.

*Änderungen sind in der  
DNA des Kapitals ein-  
geschrieben*

## I.

Doch Veränderung kann vieles bedeuten. Der italienische Sozialwissenschaftler Carlo Donolo (1977, S. 16–26) unterscheidet zwischen »mutazione« und »transizione«, d. h. zwischen

einer bloßen Anpassung des gegebenen »sozioökonomischen Systems an neue Entwicklungsbedingungen von Produktivkräften und internationaler Arbeitsteilung, an die neuen gesellschaftlichen Anforderungen und Machtbeziehungen zwischen den Klassen und politischen Kräften, die ihnen entsprechen« einerseits und dem – wenn auch »langwierigen« – Übergang zu einem anderen Entwicklungsmodell« jenseits der kapitalistischen Gesellschaftsformation« (Donolo 1977, S. 18f.) andererseits.

Wenn Adam Smith zu Beginn des modernen kapitalistischen Industriezeitalters den »Wohlstand der Nationen« verspricht, dann setzt er auf Veränderungen, und zwar auf den Übergang vom vorkapitalistischen Sozialsystem zum kapitalistischen und dann auf die Mutationen des kapitalistischen Systems in Richtung höherer Produktivität. Denn mit der Produktivkraftentwicklung als Folge der technischen, organisatorischen und schließlich auch sozialen und politischen Umwälzungen steige der Wohlstand. Marx und Engels sind damit im Prinzip einverstanden; sie haben im »Kommunistischen Manifest« den Fortschritt der Produktivkräfte als Botschaft des Kapitalismus emphatisch begrüßt, weil so Bedingungen entstehen, in denen die engen Fesseln der kapitalistischen Produktionsweise durch das entstehende Proletariat am ehesten gesprengt werden können. Denn sie sehen sehr klar, dass die Änderungen nicht nur positiv sind, sie haben negative Seiten. Doch sind es die Veränderungen, die die soziale Revolution befördern und den Übergang, die *transizione* einleiten.

Kapitalistische Entwicklung ist immer, so die Erkenntnis Joseph A. Schumpeters, eine Abfolge kreativer Zerstörung, sie ist also janusköpfig, für die einen kreativ, für andere destruktiv. F. A. von Hayek und seine neoliberalen Nachfolger sind bis heute davon überzeugt, dass der Wettbewerb ein grandioses Entdeckungsverfahren von immer wieder Neuem darstelle. Wenn etwas Neues entdeckt ist, wird das Alte un-

Die kapitalistische Entwicklung ist janusköpfig

brauchbar und verwandelt sich bestenfalls in ein Museumsstück, wenn es nicht zerstört wird. Diese Logik hat der Fürst Tancredi im Roman »Der Leopard« von Giuseppe Tomasi di Lampedusa auf den Punkt gebracht: »Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist es nötig, dass alles sich verändert.« Die Änderungen der kapitalistischen Produktionsweise dienen ihrer Erhaltung und deshalb werden sie zur Norm, an die sich alle Welt anpassen muss, will sie nicht unter die Räder kommen. Das »Muss« der Veränderung ist ein Rezept des modernen Konservatismus und keineswegs die Anleitung zur Revolution.

Die Fähigkeit der herrschenden Eliten in der kapitalistischen Gesellschaftsformation, Reformen, die von den subalternen Klassen erkämpft worden sind, zur Stärkung ihrer Macht und zur Modernisierung des Systems zu übernehmen und so dem Reformismus die systemkritische Spitze zu nehmen und ihn zu integrieren, hat Antonio Gramsci als »trasformismo« bezeichnet. Sogar tief greifende Transformationen des Kapitalismus können ihn letztlich doch stabilisieren. Der Kapitalismus verändert sich, aber das Herrschaftsgefüge von Kapital und Finanzen bleibt gerade durch Veränderung und durch die Integration der Veränderer in das veränderte System intakt. Es ist nicht ganz abwegig, den Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus Ende der 1980er Jahre auf die Unfähigkeit, sich zu verändern, zurückzuführen. Und es ist ebenso wenig abwegig, die Idee eines Zusammenbruchs des kapitalistischen Systems für absurd zu halten, so lange der Kapitalismus zu Veränderungen seines historischen Reproduktionsmodus in der Lage ist.

*Sogar tief greifende  
Transformationen des  
Kapitalismus können  
ihn stabilisieren*

## II.

Doch ist die konservative Wirkung der Veränderung auf Dauer denkbar? Eher nicht, denn die kapitalistische Entwicklung erreicht Grenzen, die für die Krisen der Gegenwart verantwortlich sind: Ökonomische Grenzen der Renditesteigerung auf den globalen Finanzmärkten, nicht zuletzt weil die verlangte Steigerung von realwirtschaftlichen Überschüssen und daher der Profitraten im ökonomischen Wachstumsprozess ausbleibt. Die Folgen für die Zahl der Arbeitsplätze und für deren Qualität sind beträchtlich, die Arbeitslosigkeit steigt, die Einkommen stagnieren und die Armut nimmt zu. Ökologische Grenzen kommen hinzu. Die Ressourcen des Planeten Erde gehen zur Neige, die Schadstoffsenken des Planeten sind überlastet und auch dies hindert die Fortsetzung der kapitalistischen Akkumulation, weil die Kosten von Produktion und Reproduktion steigen. Wenn der Anstieg der Erdmitteltemperatur im 21. Jahrhundert auf 2 °C begrenzt werden kann, mögen kleine, vielleicht nur kosmetische Korrekturen ausreichen und die Kosten des Klimawandels zu ertragen sein, wie der Stern-Report (2006) beruhigend vorrechnet.

Bei einer Steigerung der Temperatur von 5 °C, die die Internationale Energieagentur (IEA) 2013 nicht mehr ausschließt, sind allerdings Katastrophen zu erwarten. »The same procedure as every year« ist unmöglich, radikales Umsteuern wird notwendig, auf zu erwartende Katastrophen müssen sich Gesellschaften rechtzeitig und umfänglich vorbereiten, durch entsprechende Vermeidungsstrategien oder durch Anpassung.

*Die bloße Mutation des Systems ist unzureichend*

Die Änderung des Kapitalismus ist nicht mehr Fortschrittssignal sondern Selbstverteidigung. Nun wird ein sozialer Evolutionsprozesses hinaus über »den Kapitalismus, wie wir ihn kennen« notwendig. Die bloße Mutation des Systems ist unzureichend, eine Transition oder Transformation muss eingeleitet werden. Doch gibt es nicht nur einen histo-

rischen Pfad von Transition, Transformation, Mutation oder Konservierung, sondern mehrere – und die sind umkämpft, auch eine Parallelentwicklung der alten kapitalistischen und einer neuen hybrid- bzw. post-kapitalistischen Gesellschaft ist vorstellbar. Diese mag ja, wie Theo Waigel in seinem Interview andeutet, die vertrauten Züge der »sozialen Marktwirtschaft« haben, doch sicher ist das keineswegs.

Nun öffnet sich ein Terrain, das die so genannte »vergleichende Kapitalismusforschung« zu besetzen versucht, weil es nicht nur einen Kapitalismus, sondern deren viele gibt. Die forschenden Equipen vergleichen etwas, von dem sie nicht genau wissen, was es ist. Denn das Kapital am Allgemeinen ist kein Begriff, der in ihrem Repertoire etwas zu suchen hat. Man hat sein Handwerkszeug in den Studien über den rheinischen und atlantischen Kapitalismus oder in den Auseinandersetzungen um den Fordismus oder den Prä- und Postfordismus und den finanzialisierten Kapitalismus erworben, und sucht nach dem historischen Material, wo man mit den Begriffsinstrumenten zupacken kann. Dabei sprühen die Funken, Geistesblitze, neue Begriffe. Doch der Kapitalismus bleibt wie er ist und verändert sich im Wesentlichen nicht, wohl aber die Gesellschaft und die Natur, die der Kapitalismus dabei ist, bis zur Zerstörung zu verändern – um Transition und Transformation zu vermeiden.

Das Wesentliche des Kapitalismus, der Begriff des Kapitals »im Allgemeinen« interessiert die vergleichende Kapitalismusforschung so wenig wie die angerichtete Naturzerstörung. Letztere wird aber zum Thema für die IEA. Diese beginnt ihren Bericht vom 10. Juni 2013 »Redrawing the Energy-Climate Map« mit dem Warnruf »The world is not on track to meet the target agreed by governments to limit the long-term rise in the average global temperature to 2 degrees Celsius ...« (9), um dann aber wenig radikale Änderungen der Energie- und Klimapolitik vorzuschlagen: Höhere Energieeffizienz, Schließung der am wenigsten effizienten Kohlekraftwerke, Minimierung der Methangasemissionen beim Abfackeln von Gas und Kürzung der

Subventionen für fossile Kraftstoffe (10). Doch reichen diese Änderungen aus – angesichts der bestürzenden Tatsache, dass wir es nicht mit einer *zyklischen* Krise des Kapitalismus oder mit einer »langen Welle« der Konjunktur zu tun haben, denen in den vergangenen 200 Jahren immer wieder ein Aufschwung folgte, sondern mit einer *kumulativen* Krise, weil die Schädigungen der Natur irreversibel sind und sich daher kumulieren wie die CO<sub>2</sub>-Moleküle in der Atmosphäre, die im Mai 2013 die besorgniserregende Marke von 400 ppm zum ersten Mal in hunderttausenden von Jahren der Erdgeschichte überschritten haben (IEA 2013)? Irgendwann ist der »tipping point«, der Kippunkt erreicht, und dann nützen Änderungen gar nichts mehr, das System kann kollabieren. Dann beginnt eine höchst ungemütliche »Übergangsperiode«.

### III.

Der Mensch hat es geschafft, wie Friedrich Engels in der »Dialektik der Natur« schrieb, »der Natur seinen Stempel aufzudrücken« (MEW 20: 323), und nicht mehr nur lokal sondern global, so dass inzwischen Geologen und Klimatologen vom Eintritt in das vom Menschen gemachte Erdzeitalter, vom »Anthropozän« sprechen, das aber besser als »Kapitalozän« bezeichnet werden sollte, weil es die Menschen in der so außerordentlich dynamischen und veränderungsbereiten kapitalistischen Gesellschaftsformation sind, die der Erdgeschichte den Stempel aufdrücken (dazu genauer Altvater 2013). Jeder Autofahrer ist auch Geo-engineer, denn er verändert mit den Schadstoffemissionen die Atmosphäre des Planeten und leistet seinen Beitrag zum Klimawandel. Um diesen zu stoppen oder wenigstens zu verlangsamen, sind Veränderungen des Kapitalismus notwendig, die ebenfalls planetarische Reichweite haben. In dieser Größenordnung (in dieser »scale«) sind bislang weder Reform

*Jeder Autofahrer ist  
auch Geo-engineer*

noch Revolution oder auch nur graduelle Änderungen intellektuell und wissenschaftlich gedacht oder politisch konzipiert worden. Revolutionen haben ein nationales Attribut: französisch, russisch, chinesisches.

Daher übernehmen hemdsärmelige »geo-engineers« das Geschäft der Änderung, um die Klimakrise pragmatisch zu bewältigen. Wie Tancredi wollen sie alles beim Alten lassen, das westliche Konsummuster, die Art und Weise des Produzierens, des Verkehrs, der Kommunikation. Nur die Folgen müssen durch Geo-engineering gemildert werden: mit Hilfe von »solar radiation management«. Die Rücknahme der emittierten CO<sub>2</sub>-Moleküle überlässt man nicht den Blättern der Bäume und Sträucher, sondern man düngt die Ozeane, um das Algenwachstum anzuregen, damit diese das CO<sub>2</sub> absorbieren und in die Tiefsee befördern. Oder die Geo-Ingenieure bringen in der Stratosphäre Sulfatpartikel aus, um die Sonneneinstrahlung und den Temperaturanstieg zu reduzieren. Wem da wegen dieser Blasphemie ein kalter Schauer den Rücken herunterläuft, dem sei gesagt: Bei Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage oder fragen Sie den Arzt oder Apotheker ...

Hier werden so große, wenn auch technokratische Änderungen angesprochen, dass die Revolutionen der Neuzeit nachgerade kleinmütig erscheinen und obendrein sehr billig sind. Denn die Geo-Ingenieure kalkulieren nicht kleinlich, sondern in planetarischen Dimensionen von zig Billionen Euro (vgl. Lane 2013). Es kümmert sie nicht die alte Indianerweisheit, dass man zu spät, also nachdem man die Natur zerstört hat, erst erkennt, dass man Geld nicht essen kann. Die heute notwendigen Änderungen des Kapitalismus sind so planetarisch groß, dass es kaum vorstellbar ist, sie im Rahmen des Kapitalismus, so wie wir ihn kennen, bewältigen zu können. Tancredis Transformismus zur Konservierung des Systems stellt sich als wirkungslos heraus, die große Transformation über den Kapitalismus hinaus ist eine Perspektive.

#### IV.

Dennoch scheuen viele vor dem Gedanken an eine Revolution zurück, auch die in diesem Band vertretenen Autorinnen und Autoren. Sie alle sind für Kontrollen der spekulativen Kapitalmärkte, ebenso für ein gerechtes Steuersystem. Für ein bedingungsloses Grundeinkommen lassen sich viele mobilisieren, auch für eine radikale Arbeitszeitverkürzung, und Wachstumskritiker sind heute alle, weil der Ressourcenverbrauch nicht tolerabel ist und die Senken für die Exkremente der wachsenden Produktion und Konsumtion hoffnungslos überlastet sind und weil sich dies herumgesprochen hat. Dazu hat auch die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zu »Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität« ihren Beitrag geleistet, auch wenn sie sich nicht auf eine Abkehr vom Wachstum hat verständigen können. Ihre Frage lautet eher, ob man nicht den thermodynamischen Gesetzen der Irreversibilität und der Entropiesteigerung bei allen Stoff- und Energietransformationen ein Schnippchen schlagen und »intelligent« wachsen könne. Man könne ja auf nicht-konventionelle Methoden setzen, auf alternative, neue Energien und Rohstoffe sowie auf eine Effizienzrevolution.

Die Idee ist attraktiv, und auch Hartmut Rosa und sein Kollege Stephan Lessenich erliegen ihrem Reiz. Gelingen die Kernfusion, »hat man massiv neue Energiequellen erschlossen«, behauptet Rosa. Die haben wir schon, würde Herrmann Scheer kommentieren. Denn die Sonne ist ein gigantischer Fusionsreaktor, allerdings im Sicherheitsabstand von 150 Millionen km von der Erde entfernt, und man sollte tunlichst unterlassen, diesen Abstand zu verringern und die solare Kernfusion auf die Erde zu holen. Im »gesamten Schwarzafrika« liege noch ein »unvorstellbares kapitalistisches Potential«, meint Rosas Kollege Stephan Lessenich. Das mag ja sein, aber ob und wie die Schwarzafrikaner dieses nutzen wollen, ist ihre Option und ob sie dabei auf Jenaer Soziologen hören wollen, sollte man ab-

warten. Immerhin sehen sie »Grenzen der politischen Legitimierbarkeit«, die es möglicherweise verhindern, die Potentiale auszubeuten. »Subjektive«, »kulturelle« Grenzen können sich die Soziologen Hartmut Rosa und Stephan Lessenich vorstellen, ökologische Grenzen eher nicht. »Wie lange lassen sich das die Leute noch bieten ..., dass sie die Verlierer sind und damit ihre Lebenschancen und Lebensqualität absinken?«, fragt sich Rosa. Es bleibt Hoffnung, wenn auch vage, und das sind die Ausweitung der Demokratie und eine Kulturrevolution einschließlich einer Umgestaltung des Sozialstaats z. B. durch Einführung des »bedingungslosen Grundeinkommens«. Dieses ist natürlich niemals bedingungslos, da wir, wie es in einem Lied von Wolf Biermann heißt, die Zwiebeln die wir essen, auch pflanzen müssen.

Auch Margrit Kennedy ist für das bedingungslose Grundeinkommen. Aber ihr Begründungszusammenhang ist ein anderer als bei Lessenich und Rosa. Die ersten und wichtigsten Änderungen setzen beim Geld- und Finanzsystem an. Geld ohne Zinsen ist die Lösung vieler Probleme, vor allem kann man ohne die – wie die Ökonomen sagen – »harte Budgetrestriktion« der Zinsen dem Wachstumszwang Adieu sagen. Ob die Welt dann besser wird, ist allerdings zweifelhaft. Denn auch in der Zeit des Zinsverbots vom alttestamentarischen Judentum über Aristoteles' Philosophie und das islamische Zinsverbot, das formell auch heute noch Gültigkeit besitzt, bis zum Papst Pius VIII, der erst am 18. August 1830 das kanonische Zinsverbot per päpstlichem Edikt aufhob, gab es Krisen, Konflikte, Kriege und alle möglichen Formen der Übervorteilung, des Betrugs und der Ausplünderung. Die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals begann, als noch Zins und Zinseszins geächtet waren. Den Zins abzuschaffen, wie neben Margrit Kennedy auch Hartmut Rosa der Leserschaft nahelegt, ändert an der nur noch zerstörerischen und nicht mehr kreativen Dynamik des Kapitalismus nichts.

Denn die hohen wirtschaftlichen Wachstumsraten sind